

Das Licht Christi und die Kirche

Zusammenfassung der Einführungsvorträge von Kardinal Kasper, Bischof Wolfgang Huber und Metropolit Kirill

Kardinal Kasper, Metropolit Kirill und Bischof Wolfgang Huber waren eingeladen, in das Thema der 3. Europäischen ökumenischen Versammlung „Das Licht Christi und die Kirche“ grundlegend einzuführen.

Kasper: Besinnung auf die gemeinsamen Fundamente der Konfessionen

Walter Kardinal Kasper unterstrich in seiner Einführung die gemeinsame Basis des Glaubens an Jesus Christus, die mittlerweile zwischen den Kirchen unstrittig sei, welche die römisch-katholische Kirche gegen alle Widerstände nicht mehr loslassen wolle. „Die Unterschiede betreffen also nicht das Christsein, sie betreffen nicht die Frage des Heils; die Unterschiede beziehen sich auf die Frage der konkreten Heilsvermittlung und auf die sichtbare Gestalt der Kirche“.

In diesem Zusammenhang ging Kasper in sehr offener Weise auf das jüngste Dokument der Glaubenskongregation ein. Dazu Kasper: „Was können wir tun? Vor jeder Therapie muss die Analyse kommen. Meine Kirche, die katholische Kirche, hat jüngst in einem Dokument der Glaubenskongregation die Unterschiede, die leider bestehen, herausgestellt und sie hat damit an die Aufgabe erinnert, die noch vor uns liegt. Ich weiß, dass viele, vor allem viele evangelische Brüder und Schwestern, sich dadurch verletzt fühlen. Das lässt auch mich nicht kalt; das macht auch mir Beschwer. Denn das Leid und der Schmerz meiner Freunde sind auch mein Schmerz.“ An dieser Stelle wurde Kaspars Referat von lang anhaltendem Beifall unterbrochen. „Es war nicht unsere Absicht irgendjemand zu verletzen oder herabzusetzen. Wir wollten Zeugnis geben von der Wahrheit, so wie wir dies auch von den anderen Kirchen erwarten, und so wie es ja auch die anderen Kirchen tun. Auch uns gefallen nicht alle Erklärungen anderer Kirchen, und schon gar nicht, was sie gelegentlich über uns sagen. Aber was soll's. Eine Kuschel- und eine Schummelökumene, die bloß nett miteinander zu sein will, helfen nicht weiter; weiter hilft nur der Dialog in der Wahrheit und in der Klarheit.“

Erstaunlich waren Kaspers Anmerkungen zur Zukunft und Methode der Ökumene: „Bei dem Versuch, über die Gräben hinweg zu einem Konsens zu kommen hat sich die bisherige Methode Konvergenzen aufzuzeigen als fruchtbar erwiesen und in vielen bislang kontroversen Fragen weitergeführt. Ich erinnere etwa an den Fundamentalkonsens in der Rechtfertigungslehre. Aber inzwischen hat sich diese Methode offensichtlich erschöpft; wir kommen auf diesem Weg im Augenblick nicht mehr viel weiter. Das ist für mich kein Grund zur Resignation. [...] Wir können voneinander lernen. Statt uns auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu treffen können wir uns mit den uns geschenkten Reichtümern gegenseitig bereichern.“ Hier muss man fragen, welche neue Perspektiven sich für das ökumenische Miteinander in Zukunft zeigen sollen?

Kasper schloss mit einer Erinnerung an das christliche Erbe Europas, das für alle Kirche ein gemeinsamer Auftrag sein müsse: „Unser Ziel ist die Einheit, nicht die Einheitlichkeit Europas. Die verschiedenen Kulturen sind ein Reichtum. Aber uns verbindet die Idee von der von Gott gegebenen Würde jedes Menschen, von der Heiligkeit des Lebens, von einem Zusammenleben in Gerechtigkeit und Solidarität, von der Achtung vor der Schöpfung und von einer neuen Kultur des Erbarmens und der Liebe. Für diese Alternative aus dem Geist des Evangeliums sollen wir gemeinsam Zeichen, Zeugen und Werkzeuge sein. Wir sollen dabei die Andersheit der anderen Religionen achten, aber wir sollen auch den Mut zu unserem eigenen Anderssein haben, den Mut zur Unterscheidung als Christen, den Mut uns zu dem Licht Jesu Christi, das allen scheint, zu bekennen und es hinauszutragen in die Welt, die seiner so dringend bedarf. Denn wer kann uns Besseres geben? Wo finden wir sonst solche Worte des Lebens?! (vgl. Joh 6,68).“

Kirill: Wahrheit und Lebensführung gehören zusammen

Metropolit Kirill eröffnete seinen Beitrag mit einer einprägsamen Meditation über das Licht, in der der große Reichtum orthodoxer Tradition sichtbar wurde. Im zweiten Teil übte Kirill schroffe Kritik an den sich verändernden Gesellschaftsnormen. Kirills Kritik ist im Bereich der Gentechnik und Abtreibung sicherlich kirchlicher Konsens. Schwierig wird es für westliche Kirchen dann, wenn Veränderung ausschließlich im Westen wahrgenommen werden und zwischen säkularer Gesellschaft und Kirche nicht mehr unterschieden wird. Offensichtlich gibt es in der Hierarchie der Wahrheiten eine unterschiedliche Wahrnehmung. Während in der Orthodoxie moralischen Normen in Fragen der Kirchengemeinschaft Priorität besitzen, sind moralische Normen für die anderen Kirchen Fragen des kirchlichen Lebens, deren Beantwortung durchaus unterschiedlich sein kann und muss. Kirills Anmerkung haben an der unterschiedlichen Interessenlage keinen Zweifel gelassen.

Huber: Gemeinschaft in Spiritualität und Gottesdienst weiterentwickeln

Bischof Wolfgang Huber brachte sich als Letzter mit großem Engagement in die Debatte ein. Für einen Theologen reformatorischer Provenienz typisch eröffnete Huber seinen Beitrag mit einer biblischen Besinnung über das Licht, in deren Mittelpunkt das Licht des Ostermorgens als Symbol der Orientierung für jedes christliche Handeln stand. Christliches Handeln wurzelt somit in der Spiritualität.

„Es ist“, so Huber, „unser gemeinsamer Auftrag, das Licht Christi nicht zu verdunkeln, sondern seinem Leuchten freien Lauf zu lassen. In der religiös pluralen Welt Europas ist die ökumenische Gemeinschaft nicht nur ein vom Evangelium her gefordertes Zeugnis, sondern ein elementarer Teil des gemeinsamen Auftrags, „Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in uns ist“ (1. Petr. 3,15). Die Art unserer ökumenischen Gemeinschaft ist von großer Bedeutung dafür, ob unsere Verkündigung Vertrauen findet. Dafür ist es eine entscheidende Bewährungsprobe, ob es uns gelingt, unsere Gemeinschaft in Spiritualität und Gottesdienst weiterzuentwickeln“.

Wie Kasper ging Huber ebenfalls auf das jüngste Dokument der Glaubenskongregation ein, in dem den evangelischen Kirchen das Kirchesein im eigentlichen Sinn bestritten worden war. Für Huber bestimmt „das Ringen um die Einheit in der Wahrheit die Geschichte unserer Kirchen von Anfang an“. Auch wenn im Ringen um die Wahrheit jede Kirche ihrem Grund bereits treu ist, so ist doch jede Kirche durch „Licht und Schatten, ... Treue und Verrat“ geprägt. Für Huber kann man sich nur „in solcher Demut der Frage nach der „Kirche im eigentlichen Sinn“ stellen.“ „Aus diesem Grund“, so Huber weiter, „empfinde ich es nach wie vor als ökumenisch belastend, wenn der Begriff der „Kirche im eigentlichen Sinn“ zum Zankapfel zwischen den Kirchen wird. Sollten wir dabei nicht in aller Demut bekennen, dass keine unserer Kirchen allein das ganze Spektrum der Farben innerhalb des Lichtes Christi darstellen kann?“. Die dritte Europäische ökumenische Versammlung hat die Überlegungen des Ratsvorsitzenden mit langem Applaus aufgenommen. In der anschließenden Pressekonferenz wurde Huber Anstoß von Kasper aufgenommen. Vielleicht zeigt sich hier ja doch ein neuer Ansatz für das Gespräch in diesem schwierigen ekklesiologischen Bereich.

„Der Gedanke der Menschenrechte und der Religionsfreiheit, die Ausgestaltung des demokratischen Staates, die Orientierung gesellschaftlichen Handelns an Gerechtigkeit, die Solidarität mit Menschen in Not oder auf der Flucht, die Idee eines Europas der Versöhnung und des Friedens“ benannte Huber als den entscheidenden Impuls der Kirchen für Europa. Damit umriss der Ratsvorsitzende präzise den konsensfähigen Rahmen, innerhalb dessen sich die Kirchen zu weiteren Schritten vereinbaren können sollten. Die weitere Entwicklung der Versammlung welche konkreten Vereinbarungen jenseits der Charta Oecumenica möglich sein werden.

Zur dritten europäischen ökumenischen Versammlung sind Spitzenvertreter vieler Kirchen angereist. Die orthodoxe Welt ist mit dem Patriarchen von Konstantinopel und dem Vorsitzenden des kirchlichen Außenamtes des Moskauer Patriarchates, Metropolit von Smolensk und Kaliningrad, Kirill ebenso prominent vertreten wie die deutschen evangelischen Kirchen durch den Ratsvorsitzenden, Bischof Wolfgang Huber, die Lutheraner durch den Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Ismael Noko, und die römisch-katholische Kirche durch den Präsidenten des Einheitssekretariates, Walter Kardinal Kasper.

Ivo Huber